

Manöver in Poysdorf

Die Manöver waren größere militärische Übungen, welche die Schlagfertigkeit der Armee vorbereiten sollten. Sie fanden in den verschiedenen Gebieten Österreich-Ungarns statt und gaben ein kleines Kriegsbild. Die Manöver, bei denen der Kaiser anwesend war, hießen Kaisermanöver, die ein farbenprächtiges Bild der einzelnen Truppen und Offiziere boten. Solche Manöver gab es auch in unserer Gegend öfters und man wählte dazu den Sommer u. zw. den Monat August.

Einige Stunden vor dem Einmarsch des Regimentes erschienen die Quartiermacher, das waren Soldaten, die für die einzelnen Kompagnien die Unterkünfte besorgten. Sie gingen von Haus zu Haus, schrieben mit weißer Kreide an das Hoftor, wieviel Mann hier wohnen können. Sie besorgten für die Offiziere Wohnungen, da ja die „Herren“ in Betten schliefen. Sie mußten auf die besonderen Wünsche der einzelnen Rücksicht nehmen, weil der eine kein Hundegebell, der andere kein Rindergeschrei, der dritte keinen Kuhstall vertragen konnte. Sie bestimmten, wo die Kompagniekanzleien, der Sanitätsplatz und die Ortswache unterzubringen waren. Auf viele Dinge hatte so ein Quartiermacher zu achten und vergaß er etwas, so konnte er noch einige Tage Arrest ausfassen. Drei bis vier Stunden später marschierte das Regiment ein. Der Oberst ritt hoch zu Roß an der Spitze; die Musik spielte, die Trompeten schmetterten, heiß brannte die Sonne auf die staubige Straße, im Gleichtritt defilierten die einzelnen Kompagnien vorüber, die Soldaten schwitzten und manchen drückte der Tornister schwer auf den Rücken. Trotzdem versuchte jeder bei der Defilierung vor dem Obersten die ermüdeten Beine recht weit auszuwerfen und schaute dem Regimentskommandanten scharf in die Augen; wehe dem, der es nicht tat! Nun ging es in die Stadeln, Scheunen und Schupfen. Da wurde es recht lebendig, Nägel wurden in die Bretter und Pfosten geschlagen, Gewehre, Tornister und Brotsack daran gehängt, Stroh für die Liegestatt ausgebreitet, einzelne wuschen sich beim Hofbrunnen, andere besichtigten die Umgebung, dort saß einer und nähte, hier schrieb einer eine Karte, da untersuchte einer seine maroden Füße, die Tagcharge schrie, der Feldweibel fluchte und wettelte, der Hauptmann drohte mit dem Anbinden.

Jeden Tag wurde fleißig auf den Feldern geübt, in Schwarmlinien liefen die Plänkler gegen feindliche Stellungen, die man häufig nur „annahm“; die Batterie fuhr mit Windeseile daher, die Pferde griffen aus, daß der Staub nur so aufwirbelte und die Räder in der hellen Morgensonne blitzten. Gleich darauf krachte schon der erste Schuß, die Schwarmlinien gingen vor, die Maschinengewehre knatterten, Ordonnanzen ritten im Galopp über das Gebiet, brachten Befehle und Weisungen, hinter den Feldrainen und Wegen wurde es lebendig, der Angreifer nahm seine ganze Kraft zusammen, um den Gegner zu verjagen, Trompetensignale ertönten, Fähnchen flatterten im Morgenwinde, Offiziere fluchten und schrien, die Sanität schleppte die „Verwundeten“ weg – ein kleines Kriegsbild. Abseits stand der General mit seinem Stabe, beobachtete alle Vorgänge genau und ließ nach der Übung alle Offiziere zu sich kommen um den Angriff und die Abwehr einer eingehenden Besprechung zu unterziehen. Während der General den Kampf sehr genau beurteilte, lagerten die Soldaten auf Feldrändern, in Straßengraben und am Waldessaum und ruhten sich aus. Da besserte einer seinen Tornister aus, dort machte der andere einen Patentknopf an der Hose fest, der Einjährige betrieb botanische Studien, der alte Reservist zählte an den Fingern, wieviel Tage er noch dienen muß und die anderen rauchten und sprachen von allerlei Dingen.

Diese Übungen waren den Soldaten im allgemeinen ganz recht, da sie nicht langweilig waren. Aber die Nachmittage! Gewehrgriffe, Kapselschießen, Ziel- und Anschlagsübungen, Salutieren usw., dazu eine große Hitze. Da wurden die Stunden zu einer Ewigkeit. Nur gut war es, daß die Generale und Stabsoffiziere sich nicht sehen ließen, sie schliefen daheim im kühlen Zimmer eines Bauernhauses. Der Leutnant und der Fähnrich beaufsichtigten die Kompagnie, sie saßen gemütlich im Schatten eines Baumes, rauchten und sprachen von dem, was einen k. k. Offizier am meisten interessierte: von Pferden, von Frauen und von der Beförderung. Endlich kam der Befehl, der verlesen wurde, und damit war die Tagesarbeit erschöpft. Jetzt kam der gemütliche Teil. Die Musik des Regimentes spielte

auf einem Platze; die Musikanten bildeten einen großen Kreis, in der Mitte stand der Kapellmeister, Militär und Zivil bildeten den Hintergrund. Die Generale mit den grünen Federhüten, die Staboffiziere mit dem Goldkragen, die Leutnants in den Extrauniformen, die einzelnen Truppengattungen mit den buntfarbigen Aufschlägen, die Neugierigen, die Mädchen, Burschen und Kinder, sie alle gaben sich dem Reiz der Neuheit hin und wunderten sich über das Leben und Treiben, das man so selten bei uns erlebte. Aus den Fenstern schauten Leute heraus, das weibliche Geschlecht überwog unter den Zuschauern; denn so ein Offizier hatte eine ungeheure Anziehungskraft. Stolz und voll Hochmut schauten sie auf den Bürger herab, fanden oft den Markt „recht fad“, bemerkten in dem Provinznest keine feschen Weiber und wunderten sich, daß es Leute gibt, die ihr ganzes Leben hier zubringen. Ehemalige Kameraden trafen sich, herzlich war die Begrüßung, Erinnerungen wurden ausgetauscht und am Abend kamen sie im Keller zusammen, wo bei einem Glase Wein die Unterhaltung bis tief in die Nacht dauerte. Manchmal gab es auch eine kleine Rauferei; Sessel wurden im Gasthause zerbrochen, Gläser flogen, Säbel und Bajonette blitzten, Blut floß und die Ortswache mußte Ordnung machen. So geschah es im Jahre 1859, wo die Einrichtung des Gemeindegasthauses zertrümmert und 3 Knechte schwer verletzt wurden.

1876 war bei uns ein Manöver zwischen der Wiener und Brünner Garnison. Die Erzherzoge Albrecht, Wilhelm, Rainer und Karl Ludwig nahmen daran teil. Der Markt hatte durch mehrere Tage keine Ruhe. Die verschiedenen Truppen marschierten durch: Infanterie, Jäger, Landwehr, Artillerie, Reiterei und Train. Es war ein ununterbrochenes Kommen und Gehen. Kolonne folgte auf Kolonne. Die Heimat bot in diesen Tagen ein ganz anderes Bild. Man sah nur Soldaten. Das Hauptquartier des Erzherzogs Albrecht befand sich durch sechs Tage im Hause des Herrn Josef Schwayer Nr. 144. Zu Ehren des hohen Gastes war der Markt festlich beleuchtet. Der Erzherzog war ein frommer Mann, der am Sonntag der heiligen Messe beiwohnte. An diesem Tage fand man im Klingelbeutel mehrere Dukaten. Auch Kaiser Franz Josef erschien bei diesem Manöver. Der Schiedsrichter wohnte im Pfarrhofe. Bei Nikolsburg war zuletzt eine große Truppenschau. Als der Knecht des Herrn Schwayer den Erzherzog zur Bahn führte, geschah ein Unglück. Ein Knabe geriet unter den Wagen und es mußte sofort ein Arzt geholt werden. Der Erzherzog zahlte die Kosten.

1884 kam viel Militär nach Poysdorf. Auf den Lüßäckern stand die Feldbäckerei, welche das Brot für die Soldaten buk. Die Entscheidung in diesem Manöver fiel bei Dürnkrot an der March. Durch mehrere Tage hörte man deutlich bei uns den Kanonendonner.

1892 fanden um Poysdorf große Divisionsmanöver statt. Zu einer Division gehörten 4 Infanterieregimenter. 4000 Mann lagen in unserem Markte.

1897 dauerten die Manöver vom 12. bis zum 22. August. Der Erzherzog Eugen wohnte im Hause des Herrn Josef Schwayer. Am 18. August wurde eine Feldmesse auf den Lüßfeldern gelesen. Eine Regimentskapelle spielte, die Kanonen donnerten, die Bewohner sahen das farbenprächtige Bild einer Parade und zur Festtafel wurde sogar die Gemeindevertretung eingeladen.

Den nachhaltigsten Eindruck machten die Manöver auf die Kinder, die mit Vorliebe kriegerische Spiele ausführten. Den Sinn für Militär und Krieg zu wecken, gründete man auch Jugendhorte und in den Mittelschulen führte man den Schießunterricht ein. Das Wichtigste lernten wir nie, das war das Eingraben und die Anlage eines Schützengrabens. Im Kriege zeigten es uns die „dummen Russen“.

Seit dem Weltkriege ist es anders geworden. Der militärische Geist ist verschwunden. Die heranwachsende Jugend kennt nicht mehr den Begriff Manöver, weiß nichts von den Freuden und Leiden einer solchen Übung, die dem Bauer gar oft einen bedeutenden Schaden verursachten, der wohl teilweise vergütet wurde.